

MONSIEUR

SO LIEBEN WIR EUCH, MÄNNER!

DAS
MÄNNER-
MAGAZIN AUS
FRAUENSICHT

03

HERBST
2024

WENN DIE
GELASSENHEIT
SIEGT ...

ROGER
FEDERER

UND SEIN LEBEN
„DANACH“



COLLECTIBLE ODER NICHT?

Wann sind Möbel sammelwürdig: Die Design-Galeristen Martina Münch und Manfred Werner von **WOHNKULTUR 66** in Hamburg klären auf

Reinhard Krause

Rauhe Schale, famoser Kern: Ein Schaufenster besitzt Wohnkultur 66 auch nach fast 30 Jahren noch immer nicht, nur eine Glastür in einer Graffiti-starenden Fassade in Hamburgs Schlachthofviertel. Wer allerdings auf der Suche ist nach handverlesenen, handwerklich gefertigten Möbeln jenseits der Brands mit den großen Namen und den hohen Auflagen, wird die Sternstraße 66 eine erste Adresse nennen, denn hier gibt es Design von Finn Juhl über Frank Lloyd Wright bis Axel Einar Hjorth. Für unser Gespräch über Wertmaßstäbe beim Möbelkauf besuchten wir Martina Münch und Manfred Werner in ihrem 300-Quadratmeter-Geschäft. Und in ihrer Wohnung, die seit zwei Jahren gewissermaßen das Schaufenster ersetzt – stilistisch passend mit Logenblick auf Hamburgs Underground-Bastion, die „Rote Flora“.

Derzeit ist viel von Collectible Design die Rede. Für die meisten ist das ein Buch mit sieben Siegeln. Worauf sollte der Laie achten, wenn er den Möbelkauf auch als Investition verstehen will?

MANFRED WERNER: Investition ist vielleicht ein etwas großes Wort. Natürlich gibt es herausragendes Design, das auf Auktionen Rekordpreise erzielt. Aber man muss es auch erkennen und ausfindig machen können. Dazu braucht es Wissen, Erfahrung, Kontakte und nicht zuletzt einen gut trainierten Spürsinn. Ich sage mal: Wer ein Auto fahren kann, ist ja auch nicht automatisch ein Fachmann, wenn es darum geht, es später wieder zu verkaufen, womöglich mit Gewinn.

MARTINA MÜNCH: Das ist ein guter Vergleich, denn mit 98 Prozent der Möbel, die heute auf den Markt kommen, verhält es sich wie mit Neuwagen: Kaum gekauft, sind sie nur noch die Hälfte wert, eher deutlich weniger. Wir reden

hier aber über Design, das sammelwürdig ist. Das ist mit collectible gemeint, auch wenn wir den Ausdruck nicht sonderlich schätzen.

MW: Es geht um Faktoren wie Seltenheit, handwerkliche Qualität, die Güte eines Entwurfs, aber natürlich auch um Moden und den ein oder anderen Hype. MM: Als Leitfaden sollte man sich fragen: Hat der Künstler eine Perspektive? Kann er auch andere Sachen, oder ist er eine Eintagsfliege? Das ist bei jungen Gestaltern so natürlich noch nicht absehbar.

In Ihrem Programm finden sich dänische Design-Klassiker, Architektenentwürfe aus Österreich und auch 100 Jahre alte Vintages aus Schweden. Was ist das Verbindende dabei?

MW: Es muss alles handwerklich gefertigt sein, die Entwurfsqualität muss stimmen. Die Designs müssen exzeptionell sein für den Zeitraum, in dem sie kreiert wurden. MM: Grundsätzlich ist das Thema Österreich und Skandinavien. Zumal in Wien schon viel von dem vorweggenommen wurde, was die Dänen erheblich später gemacht haben. Wir führen die entsprechenden Manufakturen aus Österreich, Dänemark oder Schweden, die dort noch so fertigen, wie es Carl Auböck, Carl Malmsten oder Finn Juhl beim Entwurf vorgesehen hatten. Von Hans J. Wegner etwa haben wir nur die Entwürfe im Programm, die in Dänemark von PP Møbler hergestellt werden, keine Designs, die heute in Vietnam gefertigt werden und in Sachen Qualität viel zu wünschen übrig lassen.

MW: Als Vintages sind diese Möbel oft unbezahlbar.

Mit welcher Preisspanne muss man rechnen?

MM: International betrachtet, sind wir mit unseren Vintages recht moderat unterwegs, von um die 1000 Euro für Keramiken bis zu mittleren fünfstelligen Beträgen für Polstermöbel, wir sind hier ja nicht in New York oder auf der Tefaf. Bei jedem Stück geht es um die Frage: Wie hoch ist der Zeitaufwand für die Fertigung? Trotzdem ist ein einfacheres, handgefertigtes Möbel wie ein Sofa bei uns oft preiswerter als bei den großen Industrie-Brands. Zumal alles eigens für unsere Kunden angefertigt wird und es eine riesige Stoffauswahl gibt. >

FOTOS: Robert Rieger (l); Kelvin Sommer: "Mixed Media"; © VG Bild-Kunst, Bonn 2024 (r); Andreas Weiss (l)



M&M

Martina Münch und Manfred Werner leben in ihrer Hamburger Wohnung mit Kunst (hier: Kelvin Sommer „Mixed Media“) und Design-Unikaten wie der Deckenleuchte „Waschbecken“ von Konrad Friedel. *Linke Seite:* In ihrer Design-Galerie Wohnkultur 66 in Hamburg verneigt sich Carl Auböcks Stehleuchte „Butterfly“ (1892 Euro) vor dem Sofa „Lundequist“ (5712 Euro) und Sessel „Jättepaddan“ (4295 Euro) von Carl Malmsten. *Rechts:* ein dänischer Barockschrank (12 800 Euro)



MW: Das beste Beispiel ist Finn Juhls „Poet“-Sofa, das komplett in Handarbeit hergestellt wird – da gibt es keine Fließbänder, nichts. Jeder Polsterer baut sein Sofa, eins nach dem anderen. Und das liegt heute je nach Stoffqualität zwischen 8000 und 10000 Euro.

MM: Was nicht viel ist. Ein ausgebildeter Polsterer braucht ein halbes bis dreiviertel Jahr, bis er in der Lage ist, den „Poet“ in einem vernünftigen Zeitrahmen immer wieder eins zu eins so hinzustellen, wie es gehört. Nicht dicker, nicht dünner oder in Varianten. Da staunt man, wenn in polnischen Großpolsterfabriken zum Mindestlohn gefertigter Brand-Luxus teurer sein soll.

„Wie altert ein Möbel? Je schöner, desto wertvoller.“

MW: Und unsere Firmen produzieren nichts auf Halde. Da steht kein Lagerhaus voll mit 100 Sofas.

Ist Exklusivität allein – wie eine Mini-Auflage von zehn Exemplaren – schon ein Gütesiegel?

MW: Auf keinen Fall, Augen auf beim Möbelkauf!

Wie entwickelt man ein Gespür für Qualität?

MM: Dazu gehört auch ein gewisses Maß an Humor und die Fähigkeit, etwas zuzulassen. Wohlverstanden: Nicht dieses sehr deutsche falsche Verständnis von Design, das leider durch Memphis entstanden ist, dass Möbel „lustig“ sein sollen.

Die berühmten „Designer-Möbel“ ...

MM: Richtig. Man muss eine gewisse Lässigkeit zulassen. Die vielen Jahre reines Midcentury, die hinter uns liegen und an denen wir ja auch nicht ganz unschuldig waren, haben dazu geführt, dass viele einen Raum schaffen wollen wie 1950. Aber die meisten, die sich 1950 einen neuen Sessel gekauft haben, tauschten nicht gleich alle älteren Möbelstücke mit aus.

Könnte es sein, dass nach dem Midcentury bald die 60er, 70er, 80er wiederentdeckt werden?

MM: Im Grunde gab's das ja schon. Als wir in den frühen 90ern anfangen, hatten wir viele Vintages aus den Sixties und Seventies. Dabei gab es nur ein Problem: Die futuristischen Kunststoffmöbel sollten wahnsinnig shiny, schick und modern, glatt und künstlich sein, sahen als Vintages aber schäbig aus.

MW: Und waren schlecht vermittelbar. Wir hatten zum Beispiel das „Pegasus“-Schreibpult von Günter Beltzig, von dem sind vermutlich nur fünf hergestellt worden. So etwas gehört eigentlich ins Museum. Da hieß es: „Das ist aber viel Geld für ein Stück Plastik.“

MM: Ein 100 Jahre altes Möbelstück aus Holz kann man lassen, wie es ist. Oder restaurieren, bis es aussieht wie neu – was wir nicht tun. Aber diese Kunststoffmöbel hatten immer etwas Trauriges an sich. In einer Grunge-Höhle hat das vielleicht einen gewissen Charme, aber die wenigsten Leute wollen so wohnen.

Bauhaus, Midcentury, Memphis – kann es sein, dass zum Erfolg von Designern die Zugehörigkeit zu einer Art Bewegung gehört?

MW: Nach allem, was ich beobachte, schießen gerade vor allem die amerikanischen Woodworker der 40er- und 50er-Jahre durch die Decke, wie George Nakashima.

MM: Und Nakashima hatte keine Bewegung nötig, der war seine eigene Bewegung. Gutes Midcentury erzielt immer noch hohe Erlöse und wird das auch weiter tun. Sehr problematisch ist aber der Trend zu schlampig gemachten Reeditionen, die teuer verkauft werden, aber nicht das zeigen, was die Entwürfe groß gemacht hat. Man spürt, dass die Qualität nicht mehr stimmt. Die „Artischocke“ von Poul Henningsen ist das beste Beispiel: Das Blech ist hauchdünn und wird in China schief montiert. Man sieht, die sind hässlich geworden. Es wird an jeder Schraube gespart und an jedem Detail. Es gibt berühmte Leuchten, die heute messingfarben angemalt (!) werden Wer will die noch? Oder – kein Witz! – es wird die Schwalbenschwanz-Verbindung der Schublade nur vorgetäuscht, mit einer Klebefolie ...

MW: Die Illusion einer Tischlerarbeit! Zum Glück wollen viele heute genau wissen, wie etwas früher produziert wurde. Auch beim Thema Stoffe. Wir setzen etwa keine industriell gefertigten Stoffe ein.

Schwedische Vintage-Möbel bilden einen Schwerpunkt Ihres Programms. Wo liegt deren Potenzial?

MM: Dabei handelt es sich durchweg um Architektenmöbel. In dem Fall kann man tatsächlich von einer Bewegung sprechen. Das war Swedish Grace, die ganz frühe schwedische Moderne, die natürlich nicht so modern war wie das Bauhaus und ein sehr wohlhabendes, bürgerliches Publikum hatte. Der Fertigungsaufwand war ...

MW: ... erheblich und handwerklich herausragend, oft mit Schnitzwerk und Einlegearbeiten.

MM: Aber auch die Entwürfe waren herausragend. Viel Neo-Neoklassizismus, was ich sehr schätze. Mit Geflügeln, Göttinnen oder Speerwerfern auf den Möbeln. MW: Davon wurden jeweils nur wenige Exemplare hergestellt. Zum einen weil sie ihren Preis hatten, zum anderen war der Zeitraum, in dem sie gefertigt wurden, sehr kurz. Schweden war klein, anders als England mit seinen hohen Produktionskapazitäten. >



Hans J. Wegner

Damals wie heute: „PP19 Teddy Bear Chair“ (Entwurf 1951), eine, wenn nicht die Midcentury-Ikone von Hans J. Wegner. Bei Wohnkultur 66 wird der Sessel von den Meisterpolsterern PP Möbler mit Stoff „Blans“ von Hanne Vedel bezogen. Eine aufwendige Arbeit, die es in dieser Güte nur bei Wohnkultur66 gibt. Um 21 600 Euro



Von Schwadron bis Friedel

Josef Hoffmanns berühmter „Kubus Sessel“ (1910) wird von Frank Lloyd Wrights Leuchtskulptur „Taliesin“ bekrönt. Vor dem Gemälde von Finn Pagh Sörensen (1997) steht die Leuchte „Herta“. Sie wurde 1949 für das Liberman Apartment am Riverside Drive, New York vom Wiener Emigranten Ernst Schwadron entworfen und vom jungen Wiener Gestalter Konrad Friedel 2020 kongenial wieder aufbereitet.

Strahler 60

Im Arbeitszimmer von Münch und Werner zickzackt das Regal „Zink“ (lackiertes Kiefernholz, 1984) von Jonas Bohlin an der Wand, die Objekte „Gabel“ von Arthur Salm und „Excalibur“ von Mats Theselius regen die Fantasie an, und Per Sundstedts Tischleuchte (Metallschirm und Holz, späte 1960er) wirft ihr Licht auf Bruno Mathssons anmutigen Schreibtisch.



Lutz Könecke

Der zeitgenössische Keramiker steht in illustrierter Familientradition: Köneckes Urgroßvater ist der Bauhaus-Künstler Otto Lindig und die bekannte Keramikerin Ulrike Könecke seine Mutter. Lutz Köneckes international begehrte Unikate sind bei Wohnkultur 66 für 900 bis circa 2200 Euro zu haben.

Swedish Modern

Das figurenreich geschnitzte Kabinett von Emil Höglund (1957) ist eines der Prachtstücke im Laden. Während der Zeitraum von 1920 bis '30 „Swedish Grace“ genannt wird, umfasst „Swedish Modern“ die schwedische Kabinettmöbel-Epoche ab 1930/40. Links die Dornstab-Leuchte von Kalmar, und im Fond (Rechts) die „Correalistischen Instrumente“ von Friedrich Kiesler. Schaukelmöbel, die Kiesler 1942 für Peggy Guggenheims Galerie „Art of this Century“ in New York entworfen hat.



Bruno Mathsson

Den Loungechair Modell 36 gibt es wie viele andere Designs des schwedischen Architekten und Designers (1907–1988) in reicher Auswahl bei Wohnkultur 66. Mathssons elegante Möbel aus Buchen- oder Birkenholz werden bis heute in Vänamo, Schweden gefertigt.



8000er-Stapelstuhl

Wie eine Skulptur! Bis zu sechs Stühle aus der 8000-Serie der Designer Rud Thygesen und Johnny Sorensen für Magnus Olesen (Entwurf 1980) sind stapelbar. Um – na klar! – 800 Euro kostet das gute Stück.



Friedrich Kiesler

Und sie schaukeln wieder: 1949 hat Friedrich Kiesler seine „Correalistic Rockers“ für Peggy Guggenheims New Yorker Galerie entworfen. Im Auftrag von Wohnkultur 66 legte Konrad Friedel sie 2022 nach Kieslers Originalentwürfen neu auf. Um 13 994 Euro



Konrad Friedel

Trikot (vulgo: Unterwäschestoff) hat Konrad Friedel für die Schirme seiner Deckenleuchte, einer Neuinterpretation des Lüsters von Hugo Gorge (1930), verwandt und sie mit einer Kunstharzbeschichtung versehen. Für Friedels Wand- oder Pendelleuchten in kleineren Editionen sollte man ab 1800 Euro rechnen, und mit bis zu 30 000 Euro für Unikate.

Biedermeier aktuell

Im Esszimmer von Martina Münch und Manfred Werner gelingt der Epochenmix mit frühem dänischen Biedermeier (Tisch und Stühle), dem zeitgenössischen Wandleuchten-Objekt „ST103“ von Konrad Friedel und dem Deckenleuchter „Tulip“ von „Fog og Morup“. „Ein *period room* mit Möbeln aus ein und derselben Zeit? Viel zu langweilig!“, finden die Design-Galeristen.



MM: Diese Möbel haben ihren eigenen Stil und besitzen offenkundig Humor. Es ist befreiend, aus der Geradlinigkeit von 30 Jahren Midcentury wieder herauszukommen. Der gute Geschmack der letzten Jahrzehnte – erst waren es die Italiener, dann die Dänen – hat etwas Beliebiges bekommen. Es ist an der Zeit, das wieder aufzufüllen mit Farbe, Freude und ... Ornament! **Zugleich haben Sie eine Handvoll aktueller Entwerfer im Programm, Teppiche von Lila Valadan, Keramiken von Lutz Könecke, Leuchten von Konrad Friedel. Welche Qualitäten brauchen Entwürfe von heute, um Sie zu überzeugen?**

MM: Mit seinen handgefertigten Leuchten-Unikaten hätte Konrad Friedel einen erstklassigen Werkbundler abgegeben. Ich bin schon begeistert, wenn jemand nicht immer nur kopiert und zitiert. Bei aktuellem Collectible Design ist oft unglaublich viel dabei, das es vorher schon so ähnlich – und vor allem: besser gegeben hat.

Galeristen reden heute gern davon, Möbel bräuchten neben ihren Objektqualitäten ein „Narrativ“. Das klingt nach Marketing oder Karl May. Was bedeutet das konkret?

MW: Das Beste ist, wenn man für ein konkretes Möbelstück eine Provenienz nachweisen kann. Wenn es für eine spezielle Person oder ein bestimmtes Projekt gefertigt wurde. So etwas unterstreicht den Wert des Objekts und womöglich seine Einmaligkeit. Das gilt ähnlich auch für unsere Reeditionen wie die „Correalistischen Instrumente“, die Friedrich Kiesler 1942 für Peggy Guggenheim schuf und die Konrad Friedel für uns fertigt. Oder für die Wittmann-Reedition des „Party Lounge“-Sofas, das Kiesler 1936 für Margarete Mergentime entworfen hat – für ein Apartment, ein Mal!

MM: Gerade die Geschichte der Emigranten wie Kiesler oder Ernst Schwadron ist Weltgeschichte. Was ist ein Narrativ? Zum Beispiel, dass Schwadron nach dem Zweiten Weltkrieg unfassbar gerne nach Österreich zurück wollte, man ihn aber nicht ließ. Und ihm beschied, er sei ja bereits 1938 emigriert. Das sei mit Sicherheit aus wirtschaftlichen Gründen gewesen, denn da habe es ja noch gar nicht gepasst ...

Für solches historisches und stilistisches Hintergrundwissen betreiben Sie viel Archivarbeit. Dankt Ihnen die Kundschaft diesen Aufwand?

MM: Unbedingt. Wissen ist insgesamt total auf dem Vormarsch! Bücher sind der heißeste Scheiß bei gut ausgebildeten jungen Leuten, die Wert auf Individualis-

mus legen. Deshalb kaufen alle vintage und versuchen, so nerdig wie möglich auszusehen. Das Duckface-Klischee ist wirklich passé. Bücher zu kaufen ist das Nerdigste, was Youngsters sich heute vorstellen können. An zweiter Stelle kommen dann wir. Für die ist Design wie spannender Geschichtsunterricht.

Jetzt bitte einmal Butter bei die Fische: Gibt es Unterschiede im Kaufverhalten von Männern und Frauen, wenn es um Möbel geht?

MM: Wir müssen gestehen, dass unsere Kundschaft zum weitaus größeren Teil männlich ist. (*Lange Pause*) Natürlich gibt es Frauen, die sich interessieren und bei uns kaufen. Aber es laufen auch viele weg, weil sie irgendwann anfangen, den Preis für ein Möbelstück in Taschen umzurechnen.

„Die Provenienz entscheidet. Wenn ein Möbel für eine bestimmte Person einmalig hergestellt wurde, steigt der Wert.“

MW: Die männliche Kundschaft ist oft entschlossener in der Vorstellung, was sie haben wollen. Wenn sie dann etwas Entsprechendes sehen, greifen sie schneller zu.

MM: Sie sammeln gern themenbezogen ...

Angenommen, Sie sollen ein Bachelor Pad einrichten. Welche drei Entwürfe bringen Sie unter?

MW: Kieslers „Party Lounge“-Sofa.

MM: Auf jeden Fall! Das ist das Möbelstück, das ein Junggeselle braucht. Etwas zu schmal, um jede Nacht mit der Ehefrau oder dem Ehemann darauf zu schlafen.

MW: Dann Finn Juhls „Nyhavn Dining Table“. Den kannst du als Schreibtisch nutzen oder groß machen auf 2,40 Meter. Pflegeleichte Oberfläche, Linoleum ...

MM: Ich stehe total auf Bruno Mathssons „Maria Flap“. MW: ... ein Klappstisch, den man in Stufen von 28 Zentimetern auf 2,40 Meter ausklappen kann.

MM: Dazu wenigstens einen „Correalisten“ von Kiesler als Couchtisch. Und einen richtig schönen antiken Barschrank. Keine Junggesellenbude ohne Barschrank!

MW: Ein Mann braucht vier Stühle, da würde ich den „8000er“-Stapelstuhl von Rud Thygesen und Johnny Sorensen nehmen. Den gab's früher nur für Kantinen und Schulen in Eiche mit Linoleum, heute auch hochglänzend farbig lackiert in Irrsinn-Farben!

Für ein Projekt haben wir gerade zehn Stühle und vier Hocker verkauft. Das wird sensationell aussehen. Die „8000er“ stehen seit 70 Jahren in der Seemannsmission, und niemand hat sie kleingekriegt.

Das nenne ich ein gutes Investment.